

Die Tiefe der Oberfläche

Thomas Gatzemeier: Malerei, Zeichnung, Plastik in der Mannheimer Kunsthalle

Erst aus der Ferne lassen sich schemenhaft Frauenkörper erkennen. Sie scheinen unter einer dick aufgetragenen Malschicht zu verschwinden. Nur einzelne Körperteile kann man erahnen. Thomas Gatzemeier bearbeitet die Körper der 'Liegenden' oder der 'Sitzenden' zweidimensional, ganz im klassischen Stil. Erst nach und nach trägt der 1954 in Sachsen geborene, 1986 aus der DDR ausgebürgerte und seitdem in Karlsruhe lebende Maler eine immer dicker werdende Farbschicht auf die Leinwand. In der Tiefe der Oberfläche scheint sich ein geheimes Spiel abzuspielen, als ob das dem Zuschauerauge Gebotene (und Okkultierte) in sein Hirn verlagert wäre. Ist es nur eine Sinnestäuschung, mit der der Maler gekonnt Sehnsucht weckt, die im Bild gar nicht vorkommt? Oder lagert in der Malerei Gatzemeiers so viel von seiner Sehnsucht (die man nicht nur auf den Körper fixieren kann, denn sie ist genauso gut in seinen Landschaften zu finden), daß sie sich unweigerlich auf den Zuschauer überträgt?

Bei diesem Maler überragen die handwerklichen Fertigkeiten bei weitem vieles, was am heutigen Kunstmarkt sowohl in der Thematik wie auch in der materiellen Ausarbeitung (sehr zum Leidwesen künftiger Restauratoren) findet. Sie ermöglichen eine schöpferische Freiheit, die in der westlichen Kunst eher eine Ausnahme ist. In einem langsamen Arbeitsprozeß gelingt es ihm, den ursprünglichen libidinösen Impuls in eine erotische Sehnsucht zu verwandeln. Bewußt oder unbewußt tritt er dem heutigen Trend entgegen, den menschlichen Körper (und auch jegliche Landschaft) zu einer flüchtigen, reizüberfüllten Oberfläche zu degradieren.

In Gatzemeiers Bildern aus dem Jahr 1995 ("Liegende zwischen Sonne und Mond", "Liegende" und auch "Sächsische Topografie") verschwindet der figürliche "Anfang" unter vielen Schichtauftragungen. Dagegen treten beide Frauenakte aus dem vergangenen Jahr ("Liegende" und "Sitzende") in ihrer Figürlichkeit deutlich hervor. Der Maler überzieht beide Ölbilder mit Kratzspuren, die ein Gitternetz bilden. Man entdeckt darin jedoch keine Systematik: es sind Verletzungen im wörtlichen und übertragenen Sinne jene, die dem Maler zugefügt wurden und jene, die uns die (Kunst-)Geschichte aufbürdet. Denn heute einen Akt malen zu wollen, scheint unmöglich zu sein - im besten Fall ist eine solche Malerei ein Synonym für das Vergangene. Gleichzeitig faszinieren jedoch eben jene Bilder alter Meister, deren Oberfläche im Laufe der Jahrhunderte Risse bekam und die eine "Rekonstruktion" fordern, damit optischer Genuß möglich wird. Somit beschreitet Gatzemeier zwei sich widersetzende Richtungen: einerseits tritt die Figur aus der Tiefe der Oberfläche heraus, um durch "Verletzungen" aus ihrer Zweidimensionalität herausgerissen - erneut zu "verschwinden".

Im Mannheimer Kunstverein zeigt Thomas Gatzemeier neben seinen Ölbildern auch Plastiken, die mehr oder minder an menschliche Gliedmaßen erinnern. Aus Pappmaché und Gips auf einem Holz-Draht-Gerüst geformt, setzen sie die Tradition organisch-amorpher Formgebung fort. Man hat jedoch das Gefühl, daß sie seiner Malerei und seiner Zeichenkunst nicht ebenbürtig sind - ihre Dreidimensionalität scheint zu "definitiv". Im Gegensatz zu einer ganzen Serie von (zuweilen ironischen) Zeichnungen, in denen die spielerischen Elemente mit den teils amorphen Formen dominieren, wirken die Plastiken wie Selbstzweck, auch wenn Gatzemeier in dieser räumlichen Gestaltung zu wiederholen versucht, was er in der Malerei glänzend beherrscht. Die Plastik "Fragment einer Figur" war zunächst ein liegender weiblicher Akt, bevor sie aufgestellt und mit Gips und Pappmaché überlagert wurde. Da hilft es wenig, einige Plastiken mit Farbe zu "versehen", um einen anderen Effekt zu erreichen. Thomas Gatzemeier hat in den vergangenen Jahren eine interessante Entwicklung durchschritten. Er weiß fast virtuos die verschiedensten "Malsprachen" zu verwenden und das mit ungewöhnlichem Gefühl für ihre optische Wirkung. In der Zeichenkunst erlaubt er sich Ironie und Witz, indem er Titel alter Kontenblätter als Bildtitel wählt. Die mit Tusche und Aquarell gemalte Serie "Der Gegenstand der Buchung" erinnert die fröhliche Farbigkeit an fast idyllische Szenen, in denen sich nackte Körper tummeln: die dionysische und paradiesische Atmosphäre scheint zu dominieren. Erst bei näherem Hinsehen wird klar, daß Verletzungen und Leid vor allem der Gegenstand der "Buchung" sind. ...